

Der Festvortrag

„Vor zehn Jahren ins Leben gerufen, wurde dieser Einrichtung zum Ziel gesetzt, dort, wo Unverständnis Fronten aufriß, Verständigung zu suchen; ein Gespräch in Gang zu setzen, wo man sonst mit müden Gesten abgewunken hatte, um unbehelligt unter sich zu bleiben; eben da, wo oft genug verletzt und sich das Wasser wechselseitig abgegraben wurde, miteinander auszusöhnen, damit man voneinander lernen könne – und das erste, was zu lernen wäre, war, sich zu respektieren ... und nicht zuletzt die Lager abzurüsten, die sich im kalten Krieg der Überzeugungen und Denkgebote gegenseitig angefeindet hatten ...“. So wortgewaltig und einfühlsam begann der Festvortrag von Dr. phil. Gerd Achenbach anlässlich des 10-jährigen Bestehens des Dialogforums am 4. November 2010 in Berlin. Und da sitzt man dann als vereinzelter Heilpraktiker im Publikum, wohlwollend begrüßt von Ärzten und Professoren, und muss bis zum Ende der Veranstaltung warten, bis endlich das Thema angesprochen wird, das dem Verfasser am Herzen liegt und das in der Überschrift zu diesem Artikel formuliert ist. – Aber zunächst die äußerst treffenden, süffisanten und lehrreichen Ausführungen des Festredners, dann das Thema und zum Schluss eine Coda, die wieder alles aufwirbelt.

Zuerst untersuchte Achenbach die These, es sei „die offizielle Medizin selbst, die der anderen, komplementären, Plausibilität verschaffe“. Und er findet triftige Gründe dafür.

Der Patient erlebt die Fortschritte der modernen Medizin bei fortgeschrittenen Krankheitsverläufen häufig als „kalte Welt der Technik und Apparate“, als „unbarmherzige Maschinerie“. Da wird die „Frage nach einer sanften, verständnisbereiten, menschlich teilnehmenden Heilkunst ... unausweichlich, und führt die Menschen mehr und mehr in die Praxen der komplementären, anderen Medizin.“

Pluralismus in der Medizin – mit oder ohne Heilpraktiker? Zehn Jahre Dialogforum Pluralismus in der Medizin

Hinzu kommt das „ausdifferenzierte Spezialistentum“ der modernen Medizin mit der Folge, „dass sich ebenso der kranke Mensch als fragmentarisiert empfindet, was wiederum die Nachfrage nach sogenannter „ganzheitlicher“ Heilkunst fördert.“

„In einer auf Modernitätsstandards fixierten Welt gewinnt das Alte und das Älteste die Aura des Verheißungsvollen, dem man vertrauen dürfe, während die sich jagenden und überschlagenden Produkte eines sich beschleunigenden Fortschritts, schon weil sie immer weniger und schließlich nicht mehr zu durchschauen sind, auf Skepsis treffen und Ängste schüren, statt zu beruhigen.“ – Und die Folge ist: „Heilversprechen, die erklärtermaßen nur rücksichtsvolle, sanfte Prozeduren und Verfahren kennen, wozu das Schlucken unscheinbarer Kügelchen gerechnet werden darf, gewinnen unter solchen Umständen an Sympathie und Zuspruch.“

Wie aber soll nun eine Annäherung der beiden Standpunkte erfolgen? Ein großes Hindernis ist sicherlich die mangelnde Bereitschaft der „offiziellen“ (Achenbach) Medizin, ihre behauptete Wissenschaftlichkeit zu hinterfragen. Und so stellt der Festredner die Frage, „ob denn die gegenwärtige, auf Wissenschaftlichkeit verpflichtete, mithin paradigmatisch festgelegte Medizin erlaubte, diese ... Verbindlichkeit, Wissenschaft zu sein, als Vorurteil zur Diskussion zu stellen? Ohne diesen Mut ... wird sie kaum in ein belangvolles Gespräch mit ihren Kontrahenten kommen, die gerade diesen Glauben an die Wissenschaft mit ihr nicht teilen.“

Nötig wäre also ein Verzicht auf den Anspruch, das Wahrheitsmonopol zu besitzen. Das erinnert Achenbach an die Motive, die Lessing zur „Ringparabel“ in seinem „Nathan der Weise“ veranlassten. Darin geht es um die Entscheidung, welcher von drei Brüdern vom Vater den „echten“ Ring geerbt hatte, denn äußerlich unterschied er sich nicht von den Ringen der anderen Brüder. Der Echte aber besitzt die Wunderkraft beliebt zu machen; vor Gott und Menschen angenehm.

Nathan vermutet: Möglich, daß der Vater nun die Tyrannei des einen Rings nicht länger in seinem Hause dulden wollte! Und er rät den drei Brüdern: „... Es strebe von euch um die Wette, die Kraft des Steins in seinem

Ring' an Tag zu legen! Komme dieser Kraft mit Sanftmut, mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun, mit innigster Ergebenheit in Gott zu Hilf'!“ Dieser „praktischen Weisheit“ – ganz im Gegensatz zum Theorienstreit in der Medizin – entnimmt Achenbach den Hinweis: „... dass wir ... allen Ernstes ohne gültig unstrittig letzte Instanz, auf die wir uns zur Beglaubigung von Wahrheitsansprüchen berufen könnten, auszukommen haben“. Und er gipfelt in der Folgerung: „Nieder mit dem Wahrheitsbesitztum. Und: Lachen wir über die Gralhüter einer vermeintlich reinen Wissenschaft.“ Während des Vortrages gab es vereinzelt zustimmende Gesten und Laute, danach begeisterter Beifall. Ob die Lektion gelernt wurde? Das wäre am Schluss zu diskutieren.

Perspektiven: die nächsten 10 Jahre

Nachdem die Veranstaltung mit einleitenden Worten von Prof. Dr. phil. Robert Jütte, dem Sprecher des Dialogforums, eröffnet worden war und Prof. Dr. med. Jörg-Dietrich Hoppe, Präsident der Bundesärztekammer in seiner Begrüßung auch einen Blick auf die Entstehungsgeschichte und Historie des Dialogforums geworfen hatte, beschäftigte sich zum Schluss aus dem Initiativkreis des Dialogforums Prof. Dr. med. Stefan N. Willich mit der Zukunft des Pluralismus in der Medizin. Zum Stichwort Integrative Medizin zeichnete er ein Bild der enger werdenden Zusammenarbeit zwischen Forschung, kurativer Medizin und Sozialmedizin. Auf den Fallkonferenzen, die vom Dialogforum veranstaltet wurden und geplant sind, betrachten Vertreter unterschiedlicher Methoden und Richtungen einen Krankheitsfall aus ihrer Sicht. Schließlich gibt es zu diesem Thema ein Netzwerk von Zentren, die angesiedelt sind bei der Charité in Berlin, an den Universitäten in Essen, Witten-Herdecke, München, Rostock und Frankfurt/Oder.

Für die ärztliche Ausbildung werden Curricula zu den komplementärmedizinischen Methoden entwickelt. In der Fortbildung sollten Fallkonferenzen eine immer stärkere Rolle spielen.

Ja, und dann warf Willich die Frage nach der Kooperation mit weiteren medizini-

schen Professionen auf. Er nannte die Psychologen, die Pflegeberufe und er fragte, wie lange die Abgrenzung von den Heilpraktikern noch sinnvoll sei. Dies ist sicherlich eine Frage, die auf dem Hintergrund einer anderen Frage zu beantworten ist: Wie viel Pluralismus verträgt das Dialogforum Pluralismus in der Medizin und wie ist das der beteiligten Ärzteschaft zu vermitteln? Schließlich ist seit Anfang 2010 seine Geschäftsstelle organisatorisch und personell an der Bundesärztekammer angesiedelt.

Insgesamt fünf Trends machte Willich in der Entwicklung vom Jahr 2000 bis zum Jahr 2020 aus. In der Klinik: von der Ausgrenzung der Komplementärmedizin zur Integration; in der Forschung: vom Solipsismus zum Netzwerk; in der Lehre: von der Einzelinitiative zum Modellstudium (z. B. an der Charité); in der Politik: von der Passivität zum Pluralismus; und insgesamt von der Alternativmedizin zur Integrativen Medizin. – Hierzu gäbe es noch allerhand zu diskutieren!

Coda

Und dann liest man in der Ärztezeitung vom 04.11.2010, worauf es nach Meinung von Prof. Hoppe bei der Behandlung von Patienten ankommt: „Dabei sei es wichtig, dass Patienten einen Arzt und keinen Heilpraktiker aufsuchten.“

Zum Kontrast lese man noch einmal das Zitat aus dem Festvortrag am Anfang dieses Artikels ...

Auf Nachfrage wurde aus dem Sprechergremium des Dialogforums darauf hingewiesen, dass dies die Meinung des Präsidenten der Bundesärztekammer sei, die sich nicht unbedingt mit der Meinung vieler Mitglieder des Dialogforums deckt. – Auch dort gibt es noch allerhand zu diskutieren!

Link:

<http://www.dialogforum-pluralismusindermedizin.de/>

Autor

Michael Maisch
Heilpraktiker, Bamberg